

mühlviertler heimatblätter

ZEITSCHRIFT FÜR KUNST, KULTUR, WIRTSCHAFT
UND HEIMATPFLEGE DER MÜHLVIERTLER
KUNSTLERGILDE IM ÖÖ. VOLKSBERGUNGSGWERK



HEFT 7/8 • 1963 • 3. JAHRGANG

INHALT:

	Seite
Roderich Müller-Guttenbrunn: Und er schlug den Weg zur Stadt ein . . .	116
Dietmar v. Aist: Erinnerung	118
Friedrich Schober: Oberösterreichische Gedenktage im zweiten Halbjahr 1963	119
Franz X. Schwarz: Vor dem Gewitter	121
Sepp Schnetzer: Der Mensch und Künstler Matthias May	122
Mimi Eckmair-Freudenthaler: Die Hausapotheke in Schloß Weinberg bei Kefermarkt	125
■ Karl Gustav Klein: Das Geheimnis der Felsinschrift im Kleinen Gusental	128
De Luca: Oberösterreichs Tracht um 1786	130
Dr. Benno Ullm: Mittelalterliche Kunst aus dem Mühlviertel im Linzer Schloßmuseum	132
VD Rupert Ruttmann: Der Kefermarkter Altar	135
Edward Samhaber: Abschied	136
Franz Kinzl: Zum Gedenken an Helmut Hilpert	138
Elisabeth Aigner: Als das Reisen noch gefährlich und beschwerlich war	140
Hilde Peyr-Höwarth: Abseits der Straße	144
Dr. Otto Guem: Der Salzstreit zwischen Mauthausen, Enns und Freistadt	147

BILDER:

1 Freistädter Gäßchen, Foto: E. Prillinger, (OÖ. Landesverlag)	115
2 Freistadt, Zeichnung: F. v. Zülow, (OÖ. Landesverlag)	116
3 Entwurf für ein Denkmal Dietmars von der Aist, Adolf Kloska	118
4 Noli me tangere, Aquarell und Farbkreide, Matthias May, aus: J. Schmidt, Der Maler Matthias May und seine Linzer Schule, (Wien 1954), Abb. 58	123
5 Martyrium des hl. Sebastian, Öl, Matthias May, aus: Schmidt, May, Abb. 62	124
6 Hiob, Aquarell und Kreide, aus: Schmidt, May, Abb. 45	126
7 Felsinschrift Schönerers (Klischee Eigentum des Verfassers)	128
8 Rechnung Schönerers (Klischee Eigentum des Verfassers)	129
9 Mühlviertler Trachten, gez. von Haase, (OÖ. Landesmuseum)	131
10 Hl. Michael aus der Sonnmühle bei Sonnberg, (OÖ. Landesmuseum)	132
11 Christusfigur, (OÖ. Landesmuseum)	133
12 Selbstbildnis, Ölgem. v. Matthias May, (Schmidt, May, Abb. 15)	137
13 Helmut Hilpert	139
14 Bildnis eines Mädchens, Öl, J. B. Reiter, Stadtmuseum Linz	141
15 Selbstbildnis, Öl, J. B. Reiter, (OÖ. Landesmuseum, Klischee OÖ. Kunstverein)	142
16 Mühlviertler Landschaft, Zeichnung: F. v. Zülow, (OÖ. Landesverlag)	145
17 Schmiedinger Turm Freistadt, Foto: Eiersebner, (OÖ. Landesverlag)	148
18 Freistadt, Scheiblingturm, Foto Eiersebner, (OÖ. Landesverlag)	149
19 Abraham und die Engel, Lith. von Matthias May, (Schmidt, May, Abb. 35)	150

MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Schriftleitung: Rudolf Pfann

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Pressedienst der MKG, Redaktion und Verwaltung, Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel.: 31 95 74, Konto 11.352 (Allgem. Sparkasse Linz); Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27. — Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Redaktionsschluß für die Nummer 9/10: 31. 8. 1963. Jahresbezug S 62.—, Halbjahresbezug S 33.— (mit Postzustellung).

Und er schlug den Weg zur Stadt ein...



... Und er schlug den Weg zur Stadt ein, den eine Tafel deutlich wies.

Die Fahrstraße machte eine scharfe Wendung nach rechts, und der feuchte Nadelwald, dem schon der Geruch des Herbstes entströmte, trat ganz nahe heran. Lebrun suchte die anderen Reisenden, die auch der Stadt zustrebten, zu überholen. Er liebte es, einen freien Blick vor sich zu haben. Eben war er daran, den letzten einzuholen, gerade an einer Stelle, wo die Straße wieder steil anstieg. Der Mann, der da vor ihm ging, war äußerst korrekt gekleidet. Ein runder steifer Hut saß auf dem blonden Kopf, und die Schößlein des blauen Rockes flatterten vergnügt im Winde.

Lebrun trat an ihn heran und fragte höflich nach dem weiteren Wege zu dem Studentenkonvikt.

„Gewiß mein Herr, sehr gerne, wenn Sie gestatten, werde ich Sie begleiten, mein Weg führt mich auch daran vorüber.“

Viktor Lebrun war zwar von diesem Angebot nicht sonderlich entzückt, aber das ganze Gehabé dieses Herrn war so liebenswürdig, daß man sich ihm nicht gut entziehen konnte.

Einige Schritte waren sie erst miteinander gegangen, als der freundliche Herr unvermittelt stehenblieb und in auffällig korrekter Haltung sagte:

„Sie gestatten, daß ich mich vorstelle, mein Name ist Ferdinand Engelhuber, städtischer Sparkassenkontrollor.“ Dazu machte er eine knappe, etwas steife Verbeugung.

„Ihr Diener“, schmunzelte Lebrun, „ich heiße Viktor Lebrun und bin der neue Präfekt für das Obergymnasium im Konvikt.“

Als diese Förmlichkeit erledigt war, hellten sich die Züge Engelhubers noch um ein Bedeutendes auf und seine Miene strahlte in Zuvorkommenheit.

„Sehr erfreut, Herr Lebrun, sehr erfreut. Es wird Sie gewiß lebhaft interessieren, von den hierorts herrschenden Verhältnissen einiges zu erfahren.“

„Allerdings bin ich in dieser Beziehung ziemlich ahnungslos.“

„Nun, unser Städtchen schläft, möchte ich sagen, in gewissem Sinne den Dornrösenschlaf. Die Welt vergaß sein Dasein. Eigennutz und Dummheit ließ das Bahngleise fast eine Stunde von uns entfernt führen. Früher, als die Bahn noch nicht gebaut war, da lag Hohenstadt mitten an der großen Handelsstraße nach Böhmen. Der ganze Salzhandel vom Salzkammergut bewegte sich auf dieser nordwärts, nach Böhmen und auch weiterhin nach Deutschland. Das ist natürlich schon lange her. Aber unsere Stadt blieb eine Perle, eine kleine Rothenburg. Fürwahr, Sie werden ja selbst sehn.“

„Und wieviel Einwohner hat die Stadt?“

„Nach der letzten Volkszählung 5733 Köpfe. Eine Zahl, die sich in den letzten Jahren allerdings schon verändert haben dürfte.“

„So pflegt es meistens zu sein“, meinte Lebrun ironisch.

„Allerdings, allerdings, mein Herr. Es wird Ihnen sicherlich gut bei uns gefallen, der Dienst im Studentenheim ist ja auch recht angenehm, es sind fast nur Studenten aus guten, wohlhabenden Familien, die Sie unter sich haben werden. Denn die Söhne armer Eltern, meist aus der nächsten ländlichen Umgebung, die wohnen verstreu in kleinen

Kosthäusern in der Stadt, wo es eben wesentlich billiger ist.“

„So, so. Also im Konvikt sind wahrscheinlich die Früchterln von auswärts, die daheim nicht gut gefan haben.“

„Aber, aber“, wehrte Herr Engelhuber lächelnd ab, „es sind Söhne aus den besten Häusern sage ich Ihnen, ein Graf und zwei Barone sind auch darunter.“

„Kann mir gar nicht imponieren“, warf Lebrun hin.

„Sie sind doch nicht am Ende Sozialdemokrat, mein Herr?“

Der Kontrollor war ehrlich erschrocken.

„Nein“, lachte Lebrun, „keine Angst, nur Demokrat im besten Sinne des Wortes. Ich anerkenne eben keine Vorzüge der Geburt.“

„Nun, nun, der goldene Mittelweg dürfte auch in diesem Falle, meine ich, am besten zu beschreiten sein. Aber, um weiter von der Stadt zu erzählen. Hohenstadt ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichtes, Steueramtes, einer Städtischen Sparkasse, einen würdigen Dechantshof finden Sie auch bei uns, zwei Kirchen, eine Schule der ehrwürdigen Marienbrüder.“

„Und wie steht es mit den Gasthäusern, mein Gutester?“ unterbrach ihn Lebrun lächelnd und weidete sich an dem Erstaunen des korrekten Herrn.

„Aber, aber — wir sprachen doch gerade von den Gotteshäusern; sind Sie am Ende Atheist, Herr Präfekt?“ Die Frage kam etwas ängstlich.

„I wo, i wo! Aber die Gasthäuser gehören schließlich doch auch zum Bilde der Stadt.“ Die Liebenswürdigkeit Herrn Engelhubers glitt rasch über diese Klippe hinweg.

„Gewiß — und wir sind auch damit sehr gut versorgt. Ich glaube, wir dürften deren sechzig bis siebzig Stück haben.“

„Was, so viel? Wird denn bei euch so stark gesoffen?“

Ferdinand Engelhuber lächelte über das dritte Wort hinweg. „Des Sonntags kommen immer sehr viel Bauern in die Stadt. Und

jeder Kenner lobt einen guten Tropfen, so ein kleiner Dämmerschoppen —“

„Kenn ich, kenn ich!“ rief Lebrun.

„Nun, dann verstehn wir uns ja glänzend“, meinte der Herr Kontrollor und drückte voll Innigkeit die Hand Lebruns.

„Ich möchte Ihnen vor allem“, fuhr er fort, „den Gasthof „Zum braunen Bären“ empfohlen, dort haben die Honoratioren unserer Stadt ihren Stammtisch. Kommen Sie doch heute abends hin, Herr Präfekt, es wird Ihnen jedenfalls nützlich sein. Ich werde Sie gerne in die Gesellschaft einführen. Ihr Dienst beginnt ohnedies erst morgen!“

„Sehr liebenswürdig, Herr Engelhuber. Wenn es sich irgendwie machen läßt, so komme ich bestimmt.“

„Nun passen Sie aber auf, Herr Lebrun, nun werden wir gleich die Stadt sehen.“

Die Höhe war erreicht, die Apfelbäume, welche die Straße zu beiden Seiten begleitet hatten, rückten auseinander, als ob sie dem Stadtbild, das nun aus dem Talkessel emporstieg, Platz machen wollten.

Der schlanke Turm der Kirche wuchs mählich in den Himmel, dann folgte der massive Festungsturm, der alte Burgfried und das spitzgiebelige Linzertor. Immer mehr der Giebel und Dächer drängten und schoben sich empor, und dann lag die ganze Stadt mitten im Grünen, eingeschlossen von Hügeln und dunklen Wäldern.

Sie blieben stehen.

„Sehen Sie, sehen Sie!“ rief triumphierend Herr Engelhuber und tat so, als habe er ganz allein das Städtchen so lieb ins Land gebaut.

Auch Viktor Lebrun war von dem entzükenden Anblick gefangengenommen.

„Ah, das ist wirklich sehr hübsch, sehr nett!“ meinte er.

Engelhuber aber hatte die Augen eines Verliebten und seine Stimme zitterte nahezu vor Rührung.

„Sehen Sie, Herr Präfekt, das ist unsere Stadt, meine Stadt, möchte ich sagen. Zwan-



**Schutzenengel
Apotheke
Linz**

zig Jahre lebe ich in ihr. Und ich liebe sie.“ Lebrun war überrascht. Sollte dieser steife, höfliche Herr wirklich soviel Gemüt besitzen? Er leistete ihm insgeheim Abbitte.

Aber dann begann Engelhuber mit weitausgreifender Gebärde die einzelnen Gebäude der Stadt zu nennen und zu beschreiben.

Viktor Lebrun konnte nicht folgen und hörte bald nicht mehr auf die Worte seines Begleiters. Er genoß nur den Anblick des Ganzen, betrachtet melancholisch den fliegen den „Altweibersommer“, diese silbrig feinen Fäden des Herbstes, und die Schwalben, die sich auf den Telegraphendrähten sammeten. Der sonore Schlag der Turmuhr ließ die Wiesen herauf, und die Luft über den Feldern, die breit in der Sonne lagen, zitterte und glitzerte.

Endlich unterbrach er den Redeschwall Engelhubers, der daran war, die Geschichte der Stadt zu erzählen und eben bei den Hussitenkriegen angelangt war.

„Seien Sie nicht böse, Herr Kontrollor, ich kann dem allen noch nicht so folgen, mir ist es noch zu fremd. Will mir die Stadt erst einmal aus der Nähe ansehen.“

Engelhuber war etwas verstimmt.

„Mag sein“, meinte er schließlich. „Wes das

Herz voll ist, des geht der Mund über.“ Der Herr möge gütigst entschuldigen.

Dann schritten sie rüstig aus, bergab, der Stadt zu, die, näherkommend, immer mehr auseinanderfloß und sich in die Breite zu gliedern begann.

„Sehr schön, sehr schön“, nickte Präfekt Lebrun und wies mit der Hand auf den grünen Ring, der sich um das Herz des Städtchens schloß.

„Ja, unsere alte Promenade!“ Herrn Engelhubers Augen leuchteten. „Auf dem früheren Festungswall erbaut. Sie werden ja selbst sehen, das ist wunderbar. An warmen Sommerabenden der schönste Spaziergang.“ Der Herr Kontrollor blieb stehen.

„Sehen Sie dort rechts das gelbliche, schloßartige Gebäude? Das ist Ihr Konvikt. Jetzt nur durch diese Wiese, unser Exerzierfeld, geradeaus, und Sie kommen direkt hin.“

„Vielen Dank! Der Bau ist ja beinahe impo-

nierend!“ „Ja, einst Kloster, dann Schloß und nun Studentenheim. Also, ich gestatte mir, mich zu empfehlen. Viel Glück für den neuen Beruf! Und kommen Sie nur bestimmt am Abend zum ‚Braunen Bären‘.“

Aus „Die Studenten von Hohenstadt“, 1943, Stocker-Verlag Graz.



Dietmar von Aist

Erinnerung

Uf der linden obene da sanc ein kleinez vogellin
vor dem walde wart ez lut: do huop sich aber daz herze min
an eine stat da'z da was. ich sach die rosebluomen stan:
die manent mich der gedanke vil die ich hin zeiner frauwen han.

Ez dunket mich wohl tusent jar daz ich in liebes arme lac,
sunder aue mine schulde fremded er mich manegen tac.
sit ich bluomen niht ensach noch horte kleiner vogele sanc,
sit was mir min fröide kurz und auch der jamer alzelanc.

Ritter:

Auf dem Lindenwipfel da sang ein kleines Vöglein.
Vor dem Wald erscholl sein Lied. Da hob sich wieder das Herze mein
zu einem Platz, wo einst es war. Ein Rosenstrauch in Blüten stand,
die wecken mir Gedanken viel, was mich mit einer Frau verband.

Herrin:

Es dunket mich an tausend Jahr, daß ich in Liebesarmen lag.
Ohne alle meine Schuld meidet er mich Jahr und Tag.
Weil ich Blumen nimmer sah, noch hörte kleiner Vögel Sang,
war das Glück seitdem mir kurz, die Bitterkeit doch viel zu lang.